

Zweitveröffentlichung



Bartl, Andrea

Von der Eigendynamik der Dinge : Eine vergleichende Lektüre von Theodor Storms und Thomas Manns Novellen

Datum der Zweitveröffentlichung: 12.08.2026

Akzeptiertes Manuskript (Postprint), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116760x

Erstveröffentlichung

Bartl, Andrea (2016): Von der Eigendynamik der Dinge : Eine vergleichende Lektüre von Theodor Storms und Thomas Manns Novellen, in: Heinrich Detering, Maren Ermisch, und Hans Wißkirchen (Hrsg.), Verirrte Bürger : Thomas Mann und Theodor Storm ; Tagung in Husum und Lübeck 2015, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, S. 159–175.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

Andrea Bartl

Von der Eigendynamik der Dinge

Eine vergleichende Lektüre von Theodor Storms und
Thomas Manns Novellen

Das 19. Jahrhundert kann zu Recht als das „Saeculum der Dinge“¹ bezeichnet werden, erhalten doch in diesem Zeitraum materielle Dinge eine bislang so nicht gekannte Wichtigkeit. Das wird in vielen Bereichen des Alltagslebens wie in der Literatur gleichermaßen ersichtlich, ja die Literatur des Biedermeier, Poetischen Realismus, Symbolismus und Fin de siècle ist eine ‚Literatur der Dinge‘, ist sie doch in ihrer Motivik und in ihrem Kunstprogramm maßgeblich von einer Ästhetik der Dinge geprägt. Im Zuge der so genannten *Material Studies* entstanden daher in den vergangenen Jahren ertragreiche Untersuchungen zu den Ding-Motiven bei Autoren wie Adalbert Stifter, Wilhelm Raabe, Theodor Fontane, Hugo von Hofmannsthal und Rainer Maria Rilke. Zu Ding-Motiven in den Prosatexten Theodor Storms und Thomas Manns gibt es freilich noch verhältnismäßig wenig Forschungsliteratur, was deswegen überraschen mag, weil (so die These dieses Beitrags) die Texte beider Autoren sehr ding-affin gestaltet sind, mehr noch: In ihrer dominanten Ding-Motivik konzentrieren sich wichtige Themen und repräsentative ästhetische Muster ihrer Prosa. Auch zeigt sich in der Verwendung von Dingen eine künstlerische Linie vom Werk Theodor Storms zum Werk Thomas Manns, in dem Sinne, dass sich Thomas Mann Erzählmuster Storms und generell des deutschsprachigen Realismus kreativ anzuverwandeln scheint. Um diese Thesen zu verifizieren, seien im Folgenden ausgewählte Novellen beider Autoren aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vergleichend analysiert, denn in diese frühe Werkphase Thomas Manns fällt bekanntlich eine intensive Storm-Lektüre² und auch die Gattung Novelle ist *per se* stark von Ding-Motiven geprägt. Vorab seien

¹ Hartmut Böhme: *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, 2. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2006, S. 17.

² Vgl. generell zu Thomas Manns Storm-Rezeption: Heinrich Detering: *Herkunftsorte. Literarische Verwandlungen im Werk Storms, Hebbels, Groths, Thomas und Heinrich Manns*, Heide: Boyens 2001, bes.: S. 106–108. Karl Ernst Laage: *Theodor Storm – ein literarischer Vorfahre von Thomas Manns „Buddenbrooks“?*, in: *TM Jb* 15, 2002, 15–33, bes.: 15–23.

jedoch einschlägige Kontexte zur Relevanz von Dingen in der Alltagskultur und Literatur dieser Jahre abgesteckt.

Die kulturgeschichtliche und literarhistorische Rolle der Dinge in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die europäische Hochindustrialisierung und weitere sozialhistorische Faktoren verändern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Beziehungen der Menschen zur materiellen Kultur deutlich,³ was sich nach der Reichsgründung bzw. in der Gründerzeit und im frühen Wilhelminismus weiterhin steigert. Kulturtheoretiker wie Bruno Latour und Hartmut Böhme⁴ machen daher diese Epoche als Phase der fast fetischartigen Obsession für Dinge, der gesteigerten, lustbesetzten Ausrichtung vieler Bereiche auf Materielles sichtbar.

Kulturgeschichtlich lässt sich dieser Befund an der statistisch nachweisbaren Vergrößerung der Ding-Anzahl in jedem Haushalt⁵ ebenso nachweisen wie an der Innenarchitektur: Die Interieurs bürgerlicher Wohnungen sind in der Gründerzeit von einer üppigen Inszenierung der Dinge geprägt,⁶ die für den heutigen Betrachter mit seiner Post-Bauhaus-Ästhetik geradezu überladen wirkt. Die im 18. Jahrhundert grundgelegte Sammelkultur des Groß- und Bildungsbürgertums verstärkt sich zudem in diesen Jahren nochmals, was als Nebeneffekt zur Entwicklung bzw. Ausdifferenzierung von ding- und sammelaffinen Wissenschaften wie z.B. der Ethnologie und Kunstgeschichte führt.⁷ Zusätzlich sind ein Ausbau von Museen und zahl-

³ Gudrun M. König: Der Auftritt der Waren. Verkehrsformen der Dinge zwischen Warenhaus und Museum, in: *Der Code der Leidenschaften. Fetischismus in den Künsten*, hrsg. v. Hartmut Böhme und Johannes Endres, München: Fink 2010, S. 146–157, bes.: 146.

⁴ Bruno Latour: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2008. Böhme 2006 (zit. Anm. 1). Vgl. des Weiteren: Böhme/Endres 2010 (zit. Anm. 3) – und andere Texte Böhmes.

⁵ Böhme 2006 (zit. Anm 1), S. 17.

⁶ Ebd., S. 18.

⁷ Vgl. zur Kulturgeschichte des Sammelns: Manfred Sommer: *Sammeln*, in: *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, hrsg. v. Stefanie Samida, Manfred K. H. Eggert und Hans Peter Hahn, Stuttgart/Weimar: Metzler 2014, S. 109–117. Vgl. auch: Doerte Bischoff: *Der Sammler als Fetischdiener: Epigonalität und Schöpfungstum (Stifter, Balzac, Benjamin)*, in: dies.: *Poetischer Fetischismus. Der Kult der Dinge im 19. Jahrhundert*, München: Fink 2013, S. 232–254. Christine Blättler/Falko Schmieder: *In Gegenwart des Fetischs. Dingkonjunktur und Fetischbegriff in der Diskussion. Einleitung*, in: *In Gegenwart des Fetischs. Dingkonjunktur und Fetischbegriff in der Diskussion*, hrsg. v. Christine Blättler und Falko Schmieder, Wien: Turia + Kant 2014, S. 7–28, bes.: 8. – Vgl. zur Entstehung der Ethnologie und Kunstgeschichte: Hans-Peter Hahn: *Ethnologie*, in: Samida/Eggert/Hahn 2014 (zit. Anm. 7), S. 269–278, bes.: 269f. Monika Wagner: *Kunstgeschichte*, in: ebd., S. 298–305, bes.: 298.

lose Ausstellungen zu verzeichnen, ja die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts kennzeichnet eine verstärkte Tendenz zur Akkumulation und Präsentation von Dingen.⁸ Diese sind auch einer zunehmenden Kommerzialisierung und Kapitalisierung unterworfen, was sich in den Weltausstellungen (die erste fand 1851 in London statt) ebenso niederschlägt wie in der Entstehung von Warenhäusern als neue Art der Verkaufs-*Galerie*;⁹ wohingegen in anderen europäischen Ländern Warenhäuser schon früher eingerichtet werden, setzen die Warenhaus-Gründungen in Deutschland erst zeitverzögert gegen 1900 ein.

Im 19. Jahrhundert geht mit dieser Fetischisierung des Materiellen und seiner Kapitalisierung zudem ein interessanter Paradigmenwechsel in Bezug auf Erinnerungsobjekte einher: Von den bedeutungsaufgeladenen Einzelstücken in der Romantik bzw. im frühen 19. Jahrhundert, wo – zuge-spitzt formuliert – die Locke des Geliebten in einem Medaillon um den Hals getragen oder ein Aquarell-Unikat als Erinnerung an eine schöne Zeit im Ausland erworben wurde, führt gegen Jahrhundertende der Weg hinein in eine moderne Souvenirindustrie mit reproduzierbaren Erinnerungsge-genständen in Massenproduktion.¹⁰ Hartmut Böhme fasst diese obsessive Hinwendung zum Materiellen anschaulich zusammen, wenn er in seinem Band *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne* über die bürgerliche Kultur im späten 19. Jahrhundert sagt:

Niemals zuvor war die dingliche Umwelt vergleichbar dicht, mannigfaltig, verlockend, künstlich, faszinierend. Man sammelte, hantierte, besorgte, begehrte, stellte aus, verbrauchte, benutzte, kaufte und verkaufte, hortete und verschwendete, ordnete und klassifizierte, bewertete und schätzte Dinge in einer alltagsgeschichtlich vorbildlosen Manie und Intensität.¹¹

Diese Faszination für die Dingkultur muss natürlich auch als Reaktion auf Erfahrungen der Moderne wie Beschleunigung, Urbanisierung, Ich-Verlust, Steigerung der Warenproduktion, Kapitalisierung, Technisierung, im Ganzen: eine ‚Materialisierung‘ vieler gesellschaftlicher Diskurse gesehen werden.

Eine solche Dominanz des Materiellen im Kontext moderner Entfremdungs- und Ohnmachtserfahrungen lässt sich gerade in der Literatur des Realismus deutlich erkennen, in der sich signifikant mehr Ding-Motive versammeln als in anderen Epochen. Figurativ konzentrieren sich diese in

⁸ König 2010 (zit. Anm. 3), S. 147.

⁹ Ebd., S. 146. Wagner 2014 (zit. Anm. 7), S. 299. Böhme 2006 (zit. Anm. 1), S. 18.

¹⁰ Vgl. grundlegend zu Erinnerungsgegenständen: Christiane Holm: Erinnerungsdinge, in: Samida/Eggert/Hahn 2014 (zit. Anm. 7), S. 197–201.

¹¹ Böhme 2006 (zit. Anm. 1), S. 18.

den oft auftretenden Sammler- und Trödler-Figuren, räumlich in Ding-Arsenalen wie den mit großen Mengen Trödel¹² vollgestopften Dachböden, den persönlichen Exponat-Sammlungen oder den üppigen gründerzeitlichen Interieurs der Texte. Stilistisch werden diese Dinge häufig in Form der Enumeratio, der inkohärenten Aufzählung in großer Fülle aufgerufen; der Text (bzw. sein Erzähler) sammelt daher die Dinge ähnlich, wie die Sammler-Figuren das in den Texten tun.¹³ In diesen narrativen Ding-Anhäufungen wird auch das charakteristische Janusgesicht realistischen Erzählens im 19. Jahrhundert sichtbar: Einerseits hat es sich das Kunstprogramm des Realismus zum Ziel gesetzt, in diesen ungeordneten modernen Zeiten eine verlorene, unsichtbare Ordnung zu restituieren.¹⁴ Das geschieht durch die Anordnung der erzählten Dinge und durch die Anordnung des Textes bzw. durch das Erzählen selbst. Andererseits sind die Dinge widerspenstig, ‚eigensinnig‘¹⁵ und ihre Arrangements sind oft schrullig. Die Eigendynamik der Dinge und die Brüchigkeit der Texte zeigen somit gerade den Ordnungsverlust der modernen Welt, obwohl sie dem literarisch entgegenzuwirken versuchen.

Noch weitere Funktionen der Ding-Motivik in der Literatur des Realismus kommen hinzu: Werden oft Figuren-Innensichten oder ausführliche Explikationen von Emotionen und psychischen Vorgängen in diesen Texten erzählerisch ausgespart bzw. zurückgenommen, so äußern sich solche unsagbaren Bereiche des Menschen (Emotionen, Begehren, psychische Krisen, tabuisierte Handlungen etc.) über die erzählten, symbolisch aufgelau-

¹² Sabine Schneider: Einleitung, in: *Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des Realistischen in der Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts*. Für Helmut Pfotenhauer, hrsg. v. Sabine Schneider und Barbara Hunfeld, Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, S. 11–24, bes.: 13. Zum Trödelmotiv vgl. auch Barbara Hunfeld: *Zeichen als Dinge bei Stifter, Keller und Rabe. Ironisierung von Repräsentation als Selbstkritik im Realismus*, in: ebd., S. 123–141, bes.: 124–128.

¹³ Ebd., S. 126. Sabine Schneider: *Vergessene Dinge. Plunder und Trödel in der Erzählliteratur des Realismus*, in: Schneider/Hunfeld 2008 (zit. Anm. 12), S. 157–174, bes.: 157.

¹⁴ Ebd., S. 160. Ulrike Vedder: *Dinge als Zeitkapseln. Realismus und Unverfügbarkeit der Dinge in Theodor Storms Novellen*, in: *Wirklichkeit und Wahrnehmung. Neue Perspektiven auf Theodor Storm*, hrsg. v. Elisabeth Strowick und Ulrike Vedder, Bern u. a.: Lang 2013 (= Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge, Bd. 27), S. 73–90, bes.: 74. Vgl. zudem: Ulrike Vedder: *Das Rätsel der Objekte: Zur literarischen Epistemologie von Dingen. Eine Einführung*, in: *Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge*, Bd. 22, H. 1/2012, Bern u. a.: Lang, S. 7–16.

¹⁵ Vgl. Schneider 2008 (zit. Anm. 12), S. 13. Vgl. Vedder 2013 (zit. Anm. 14), S. 90. Vgl. in anderem Zusammenhang auch: Blättler/Schmieder 2014 (zit. Anm. 7), S. 11. Damit konform geht die phantastische Verlebendigung der Dinge und die klaustrophobische Verdinglichung der Menschen – im Welterlebnis vieler Menschen in der Hochphase der Industrialisierung und Ökonomisierung am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts, das sich auch in der Literatur des Realismus, Naturalismus und Fin de Siècle spiegelt.

denen Dinge.¹⁶ Sie werden zudem im Kunstprogramm des Poetischen Realismus zum Wirklichkeitsanker, zu materiellen Zeugen und Garanten für die ‚Faktizität‘ des Erzählten, die jedoch – wie die Ding-Motive – zugleich poetisch überformt wird. Die obsessive Versenkung der Erzähler in (oft gerade kleine, unscheinbare) Dinge und deren Ordnung interagiert daher mit einem intendierten Lektüreprozess des Lesers wie auch dem Tun des Erzählers: einer obsessiven Versenkung in den Text und seine artifizielle Ordnung. Diese Ordnung ist idealtypisch und zugleich brüchig, das Ding offeriert sich und entzieht sich. Die Schilderung von Dingen gerät daher geradezu zum Inbegriff realistischer Poetik – mit einerseits konservativer Tendenz; äußert sich darin doch eine Suche nach verlorenen Ordnungsstrukturen, eine spätbiedermeierliche Ideologie des Bewahrens und Erhaltens, voller Sentimentalität und Modernitätskritik. Andererseits machen die Ding-Motive in realistischer Prosa auch das Gegenteil sichtbar: In ihnen zeigen sich Kontingenz, Ordnungsverlust und Ohnmachtserfahrung der Moderne. Theodor Storms Novellen sind für diese ambivalente Ding-Ästhetik des Realismus ein repräsentatives Beispiel und ebenfalls ein interessanter Sonderfall.

Dinge und ihre Funktionen in Storms Novellen

Um mit Letzterem, der Frage nach dem Sonderstatus, zu beginnen: Worin zeigen sich Storms Texte in ihrer Ding-Motivik *nicht* typisch für den Realismus? Zwar sind Ding-Motive in Storms Texten ähnlich wie in anderen Werken des Realismus von erzählerischer Wichtigkeit, aber im Vergleich zu Stifter, Raabe, Fontane, Meyer, Keller etc. von reduzierter Dominanz, das heißt: Zum einen kommen in Storms Erzählungen Dinge eher etwas seltener vor als beispielsweise bei Stifter, zum anderen auch nicht in so breiter Facettierung. Bei Storm sind es nicht so viele unterschiedliche Dinge, vielmehr treten immer wieder dieselben Dinge auf. Diese werden zudem häufig in einer Dichotomie nach dem Muster ‚Naturdinge versus Kulturdinge‘ angeordnet.¹⁷ Unter Kulturdinge könnte man hier die oft bei Storm thematisierten Gemälde, Bücher, einzelnen einfachen Schmuckstücke, ein-

¹⁶ Vgl. zu diesem und dem Folgenden: Schneider 2008 (zit. Anm. 12), S. 13. Vedder 2013 (zit. Anm. 14), S. 76. Regina Fasold: Theodor Storm, Stuttgart/Weimar: Metzler 1997 (= Sammlung Metzler, Bd. 304), S. 86 u.ö.

¹⁷ Vgl. zu dieser Dichotomie generell sowie einer Definition von ‚Ding‘: Hans Peter Hahn/Manfred K. H. Eggert/Stefanie Samida: Einleitung: Materielle Kultur in den Kultur- und Sozialwissenschaften, in: Samida/Eggert/Hahn 2014 (zit. Anm. 7), S. 1–12, bes.: 2.

zelenen Möbelstücke und Uhren,¹⁸ unter Naturdinge Blumen, Landschaftselemente und – soweit ethisch überhaupt unter dem Terminus „Naturding“ fassbar!¹⁹ – bestimmte Tiere, v.a. Katzen und Vögel, subsumieren. Diese reduzierte Auswahl von oft dichotomisch gegenübergestellten Ding-Motiven durchzieht Storms ganzes Novellen-Werk in immer wieder neuer, ähnlicher Variation. Die serielle Wiederholung und Variation gleichbleibender Ding-Motive sowie deren Anordnung in einer Natur/Kultur-Dichotomie zeigt dabei einerseits Relikte der Romantik in Storms Werk (Eichendorff etwa nutzt Ding-Motive in strukturell ähnlicher Weise),²⁰ andererseits wird hier einmal mehr sichtbar, dass Storms Novellen hochartifizielle Text-Konstrukte sind, die eine einfache Natur-Nachahmung bzw. realismus-typische Simulation von Realität übersteigen.

Ein weiterer Unterschied zu anderen Realisten besteht darin, dass in Storms Novellen eher keine überbordenden Ding-Ansammlungen, keine größeren Enumerationen zu finden sind. Bei Storm dominieren ‚bedeutungsschwere‘ Einzel-Dinge die Texte; Storms Novellen erzählen immer wieder von der Vereinzelung der Menschen und damit korrespondiert auch eine Vereinzelung der Dinge, die sich nicht in einem größeren Ensemble befinden.²¹ – Solche Einzeldinge sind zudem im Vergleich mit anderen rea-

¹⁸ Hier einige Beispiele für solche ‚Kulturdinge‘: die Gemälde- und Büchersammlung in *Im Schloß*, das beschriebene Interieur in *Immensee* (LL 1, 295 f.), Anne Lenes Diamantkreuz in *Auf dem Staatshof* (LL 1, 405), die Bücher im *Schimmelreiter* und als Sonderform der Kulturdinge die Essensmotivik bzw. die Motivik der spätbiedermeierlich-bürgerlichen Geselligkeit in den Texten.

¹⁹ Die aktuellen Theorien der Tierethik und *Human Animal Studies* wenden sich ja zu Recht gegen eine Subsumierung von Tieren unter die Dingwelt, die aus der alten idealistischen Dichotomie von Menschlichem versus Dinglichem (als Nicht-Menschlichem) resultiert und moralisch höchst fragwürdig ist. Dieses Thema an Storms Werk heranzuführen, wäre spannend, denn Storms Novellen selbst stellen öfter kritisch die (übrigens auch juristisch relevante) Frage, ob ein Tier als Ding zu behandeln ist oder nicht. So wird etwa in *Der Schimmelreiter* die Problematik virulent, nachdem Hauke den Kater der alten Trien' Jans getötet hat: Wie ist mit dieser Tat umzugehen, und wie ist Trien' Jans ihr Schaden zu ersetzen? Hauke und sein Vater betrachten den Kater rein materiell (und damit als Ding): Trien' Jans kann nach ihrer Meinung der Schaden durch Bereitstellen eines Ersatz-Katers und etwas finanzielle Entschädigung rein materiell ausgeglichen werden (LL 3, 648–650). Trien' Jans wiederum argumentiert zunächst durchaus anders: Für sie war der Kater kein Ding, sondern ein Lebewesen, ein Gefährte (LL 3, 649 f.). – Auch in Thomas Manns Novellen finden sich ähnliche Themen; vgl. die tierethische Frage nach dem richtigen Umgang mit dem Tier und nach der Fragwürdigkeit von Gewalt gegen Tiere (hier gegen einen Jagdhund) in *Tobias Mindernickel*.

²⁰ Vgl. dazu Helmut Koopmann: *Seriell in Eichendorffs Lyrik?*, in: Eichendorffs Modernität. Akten des internationalen, interdisziplinären Eichendorff-Symposiums 6.–8. Oktober 1988, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, hrsg. v. Michael Kessler und Helmut Koopmann, Tübingen: Stauffenburg 1989, S. 81–96.

²¹ Fast alle Figuren in Storms Novellen sind (und bleiben) Einsame, die in ihren Häusern und Heimatdörfern trotz der anscheinenden Beheimatung unbehaust, fremd, allein wirken.

listischen Werken bei Storm etwas seltener im Kontext eines ökonomisch-kapitalistischen Tauschhandels angesiedelt, sie sind eher selten konkret Waren²² – wobei es auch diesen Aspekt hin und wieder in Storms Novellen gibt, etwa in Ansätzen in *Bulemanns Haus* (Pfandbetrug),²³ *Ein Doppelgänger* (Armutsdarstellung), *Pole Poppenspüler* (die industrialisierte Produktion von Dingen in der Kattunfabrik), *Hans und Heinz Kirch* (Dominierung der Familienbindungen durch ökonomische Prozesse).

Noch ein weiterer Unterschied fällt auf: Mit Ding-Motiven ist im Realismus oft das Thema der Wahrnehmung verbunden; Storm greift ebenfalls diesen Konnex wiederholt auf, diskutiert an ihm aber gerade skeptisch die Grenzen und Perspektivabhängigkeiten von Wahrnehmung:²⁴ Wie sind die wahrgenommenen Dinge zu deuten? Wer deutet sie wie aus welcher Perspektive? Und: Gibt es überhaupt eine eindeutige Verbindlichkeit, Wahrheit des Wahrgenommenen? In vielen Novellen Storms ist an genau diesen Stellen das Phänomen des unzuverlässigen Erzählens²⁵ virulent, das Erzähl-

Die Novellen kommunizieren das über einschlägige Motive wie Reise, Vertreibung, Flucht, auch die stets nur unvollständigen Rumpf-Familien. Die Einsamkeit der Figuren spiegelt sich des Weiteren in den geschilderten Dingen und den Naturszenarien; vgl. z.B. *Auf dem Staatshof*: „Es war eine seltsame Einsamkeit im Zimmer“ (LL 1, 401; vgl. LL 1, 404, 423 u.ö.).

²² Vgl. zu diesem und dem Vorhergehenden: Vedder 2013 (zit. Anm. 14), S. 77f.

²³ Winfried Freund liest die Bulemann-Erzählung als Psychogramm des Frühkapitalismus. Bot für Bulemanns Vater der Umgang mit Dingen durchaus noch sinnliche Lust und inhaltlichen Eigenwert, fokussiert Bulemann ausschließlich auf deren materiellen Wert und erscheint als „Sklave[] eines im Grunde nur geliehenen Reichtums“, was zur „Entfremdung von sich selbst und vom Mitmenschen“ und zur „wachsenden Abstraktion der Ware-Geld-Beziehung“ führt; Winfried Freund: Theodor Storm, Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1987 (= Sprache und Literatur, Bd. 126), S. 65.

²⁴ Vgl. dazu Elisabeth Strowick: Exzentrik von Wahrnehmung. Thomas Manns wehmütige Mimesis an Theodor Storm, in: Thomas Mann. Neue kulturwissenschaftliche Lektüren, hrsg. v. Stefan Börnchen, Georg Mein und Gary Schmidt, München: Fink 2012, S. 167–189, bes.: 172f. Hier lässt sich eine interessante Verbindung zu Hartmut Böhmes fetischtheoretischer Analyse des späten 19. bzw. frühen 20. Jahrhunderts ziehen: Böhme betont die Tendenz zur Fragmentarisierung von Objekten und deren Wahrnehmung um 1900. So setzt der Impressionismus auf ein Zerlegen der materiellen Welt in einzelne Punkte, in Lichteffekte und in subjektive, perspektivisch geprägte Wahrnehmungsteile in der Psyche des Betrachters. Neue Medien wie Telegraphie, Telefon, Fotografie und Film zerlegen Gesamt-Bilder und -Informationen in (durch Stromimpulse vermittelte) Einzelreize. Auch in Bezug auf Verkehr, Warentransport, Beschleunigungserfahrung etc. ist der Raum für den Einzelnen in dieser Phase keine stabile Größe, sondern ein „Korrelat von Bewegung“ und Einzelwahrnehmungen. Dem entspricht die Auflösung des Ich in ein Bündel einzelner Sinneseindrücke. Böhme 2006 (zit. Anm. 1), S. 141–143, Zitat: 142.

²⁵ Als ein Beispiel unter vielen für die dezidiert als unzuverlässig markierte Erzählweise vgl. den Beginn von *Auf dem Staatshof*: „Ich kann nur Einzelnes sagen; nur was geschehen, nicht wie es geschehen ist; ich weiß nicht, wie es zu Ende ging und ob es eine Tat war oder nur ein Ereignis, wodurch das Ende herbeigeführt wurde. Aber wie es die Erinnerung mir tropfenweise hergibt, so will ich es erzählen.“ (LL 1, 392) Eine Textpassage aus *Immensee*

muster anderer ‚konservativerer‘ Erzähltexte des Realismus und ihres Kunstprogramms variiert, ja relativiert.

Welche Funktionen haben diese einzelnen, vieldeutigen, oft erratischen Dinge in Storms Novellen? Im Folgenden seien drei kurze thesenartige Antwortversuche auf diese spannende Frage entwickelt, wobei eine weitere Betrachtung der Ding-Motivik in Storms Novellen not täte, ja eine ertragreiche Forschungsfrage wäre.

a) Die Dinge äußern ein ‚unerlaubtes‘ erotisches Begehren, das nicht ausgesprochen werden darf.

Ding-Motive sind in Storms Texten oft erotisch aufgeladen, in ihnen manifestiert sich ein Begehren, ja sie stehen fetischartig²⁶ als Stellvertreter für den weiblichen Körper, der aufgrund sozialer Normen sexuell nicht zur Verfügung steht. Storms Texte erzählen oft von unerlaubtem, tabuisiertem Begehren, das nicht sozial sanktioniert ist, weil es entweder außerhalb bzw. vor der Ehe stattfindet, weil es zu leidenschaftlich ist und damit einer bürgerlichen Ethik des Maßes widerspricht oder weil es latent pädophile, mitunter inzestuöse Züge trägt und das Thema des sexuellen Missbrauchs anreißt. Ein häufig verwendetes Handlungsschema in Storms Novellen zeigt dem Leser ein späteres Liebespaar, das sich schon als Kinder kennenlernt, wie Geschwister die Kindheit zusammen verbringt und dabei erste präsexuelle, durchaus erotisierte Körperkontakte miteinander hat. Die Jahre vergehen und der Junge reift zum Mann heran, aber das etwas jün-

zeigt nochmals, wie selbst der Erzähler nur spekulativ das interpretieren kann, was er wahrnimmt: „An einem Spätherbstnachmittage ging ein alter wohlgekleideter Mann langsam die Straße hinab. Er *schien* von einem Spaziergange nach Hause zurückzukehren; denn seine Schnallenschuhe, die einer vorübergegangenen Mode angehörten, waren bestäubt.“ (LL 1, 295; Hervorhebung A.B.)

²⁶ Für mehrere kulturwissenschaftliche Diskurse um 1900 wird der Begriff des Fetisch zum „*master narrative*“ (Blättler/Schmieder 2014 [zit. Anm. 7], S. 12) – etwa in den „sich neu etablierenden Disziplinen wie Ethnologie, Soziologie, Kulturanthropologie, Völkerpsychologie, Sexualwissenschaft und Psychoanalyse“. Ortrud Gutjahr: Codes der Enträtselung. Neusemantisierungen von Fetisch und Tabu in Wissensdiskursen um 1900, in: Böhme/Endres 2010 (zit. Anm. 3), S. 33–53, bes.: 33. Vgl. dazu auch: Stefan Eisenhofer: Fetisch, in: Samida/Eggert/Hahn 2014 (zit. Anm. 7), S. 206–209. Beispiele hierfür sind die unterschiedlichen Fetisch-Theorien von Karl Marx und Sigmund Freud, aber auch schon Krafft-Ebing, dessen *Psychopathia Sexualis* zwar in der ersten Auflage von 1886 noch ohne das Stichwort Fetisch(ismus) auskommt, aber ab der 6. Auflage 1891 grundlegende Reflexionen zu diesem Phänomen enthält. Krafft-Ebings Fetisch-Definition ließe sich gewinnbringend auf manche Ding-Motive in Theodor Storms (und auch Thomas Manns) Novellen anwenden. Richard von Krafft-Ebing: *Psychopathia Sexualis*, 14. Auflage (1912), Nachdruck: Berlin: Matthes & Seitz 1997, zugänglich über: https://commons.wikimedia.org/wiki/Krafft-Ebing_Psychopathia_Sexualis (zuletzt abgerufen am 08.05.2016), bes.: 48 f. u.ö.

gere Mädchen bleibt noch immer kindlich oder steht an der Schwelle zur Pubertät. Die scheinbar so unschuldig-harmlosen Kontakte des Jungen und des Mädchens erhalten dabei (ohne weitergehende Verbalisierungen) oft eine erotische Ebene. Begehren spricht sich nicht durch die Handlung oder die Figurenrede aus, sondern über geschilderte Dinge, die das junge Paar begleiten. Als ein Beispiel für dieses Handlungsmuster und seine sprechende Ding-Motivik sind die ersten Kontakte des (fast geschwisterlichen) Kinderpaares in *Auf dem Staatshof* zu nennen, deren latent erotische Spannung über Naturdinge (etwa die verwilderte, üppig-sinnliche Flora) und Kulturdinge (vgl. die anakreontisch-erotisch ausgestalteten Bilder eines Pavillons) implizit angedeutet wird, ohne sie explizit auszusprechen.²⁷

Dabei erhält ein verdinglicht eingesetzter Körperteil besondere Bedeutung, der sich als erotisches Symbol fast durch alle Novellen Storms zieht: die weiße Frauenhand,²⁸ und noch andere fetischartig inszenierte Gegenstände finden sich, die dem Leser ein nicht sagbares erotisches Begehren kommunizieren. So lässt in *Der Herr Etatsrat* der Bruder seine Sammlung von Lackstiefeln vor sich aufbauen, er hängt emotional besonders an einem Paar, das er bei dem letzten Ball im Beisein seiner Schwester trug, derer er *à la bande* vermittelt über die Lackstiefel mit „unaussprechlicher Zärtlichkeit“ (LL 3, 49) gedenkt.²⁹

Solche erotisierten Ding-Motive sind zusätzlich oft mit Gewalt verbunden, die ebenfalls verbal tabuisiert ist und über eine alternative Sprache der Dinge dem Leser mitgeteilt wird. Ein Beispiel von vielen:³⁰ Die Liebe der

²⁷ Oft werden zudem – in deutlicher Analogie zu zeitgenössischen Fetisch-Definitionen (etwa eben Krafft-Ebing) – von den männlichen Figuren begehrensvoll Dinge berührt, die eng mit dem (unerreichbaren) Körper der Frau verbunden sind und damit diesen substituieren. So nimmt beispielsweise in *Immensee* Reinhard in emotional aufgewühlter, erotisch aufgeladener Stimmung ein Halsband Elisabeths (das somit gedanklich eng mit erotischen Zonen ihres Körpers verbunden ist) in die Hände. Damit wird ein Berühren von Elisabeths Körper substituiert, der für Reinhard unerreichbar ist, da Elisabeth mit Erich verheiratet ist.

²⁸ Vgl. etwa *Auf dem Staatshof*: „Der Mond schien auf Anne Lenes kleine Hand, die ruhig in der meinen lag. Ich hatte nie das Mondlicht auf einer Mädchenhand gesehen, und mich überschlich jener Schauer, der aus dem Verlangen nach Erdenlust und dem schmerzlichen Gefühl ihrer Vergänglichkeit so wunderbar gemischt ist.“ (LL 1, 423) Vgl. das erotisch aufgeladene Motiv der Frauen- bzw. Mädchenhand auch in *Immensee*, *Ein Doppelgänger* etc.

²⁹ Der Text deutet mehrfach tabuisiertes Begehren dieser Figur an: sei es inzestuös nach der Schwester („er hatte niemals eine Herzdame, sondern nur eine allgemeine kavalierrmäßige Verehrung für das ganze Geschlecht, worin er vor Allem seine Schwester einschloß. Ich entsinne mich fast keiner Schlittenpartie, wobei sie nicht die Dame des eigenen Bruders war“; LL 3, 36), seien es latent homophile Neigungen, beispielsweise auch gegenüber dem Ich-Erzähler.

³⁰ Ein weiteres Beispiel ist die Novelle *Hans und Heinz Kirch*, wo sich das erotische Begehren zwischen Heinz und Wieb schon in Kindertagen über Dinge äußert: „[...] und er schwenkte sich mit ihr im Kreise, bis die roten Äpfel aus den Taschen flogen“ (LL 3, 66). Nach den ersten erotischen Stunden zwischen den mittlerweile etwas älteren Figuren wird Wieb

Eltern Hanna und John in *Ein Doppelgänger* ist zwar als heterosexuelle, eheliche Verbindung zwischen Erwachsenen eigentlich sozial akzeptiert, sie übersteigt aber in ihrer großen Leidenschaftlichkeit die bürgerliche Norm des richtigen Maßes und verbindet außerdem Sexualität und Gewalt auf normbrechende Weise. Das wird über symbolische Dinge erzählt, die mit phallischer Sexualität und mit Gewalt assoziiert werden: „[...] aus den roten Lippen des Weibes stieg ein Seufzer; sie warf ihre trunkenen Augen auf den erregten Mann und zog das Mieder, das er vorhin über ihrer weißen Brust zerrissen hatte, noch weiter von der Schulter. ‚Ja, John‘, rief sie, ‚nimm nur dein Messer und stoß es da hinein!‘“ (LL 3, 549)³¹

Diese Vision wird später indirekt Realität, als es zu einem tragischen Unfall kommt: John stößt Hanna im Streit von sich und verletzt sie tödlich an „einem hervorstehenden Schraubenstift des Ofens, von dem das Kind den Messingknopf zum Spielen abgenommen hatte [...]: da, da quoll es [das Blut aus dem Körper Hannas; A. B.] hervor, da war der Stift hineingedrungen“ (LL 3, 553). In diesem mit Sexualität und Gewalt besetzten Objekt, dem Metallstift des Ofens, zeigt sich noch eine weitere Funktion der Ding-Motive in Storms Novellen:

b) Dinge speichern als Erinnerungszeichen eine vergangene Schuld. Sie äußern psychische Krisen der Figuren und deren erlittene Traumata, die aus der Vergangenheit in die Gegenwart reichen, aber nicht ausgesprochen werden (können).

In *Ein Doppelgänger* bleibt der Metallstift, der die Mutter vor den Augen des Kindes durch die Hand des Vaters tötete, als Zeichen der Schuld und des untherapierten Traumas im Wohnraum der Familie sichtbar. Später heißt es über den Vater: „Einen Augenblick entflohen ihm die Gedanken; sie hafteten dort, wo der Ofen stand, wo ein schwacher Mondschein auf dem Messingknopfe schimmerte. ‚Hanna!‘ murmelte er“ (LL 3, 571). Es ist generell bei Storm oft die Schuld der Väter, die *culpa patris*, aus einer

von ihrer Mutter zur Strafe gepeitscht. Nicht konkret Dinge, aber Körperzeichen visualisieren nun die Verbindung von Eros und Gewalt: „[...] nachdenklich und fast zärtlich betrachtete sie [Wieb] auf ihrem Arm die roten Striemen, durch welche die Mutter für die Störung ihrer Nachtruhe sich an ihr erholt hatte; waren sie doch fast wie ein Angedenken an Heinz, das sie immer hätte behalten mögen“ (LL 3, 72f.).

³¹ Vgl. auch: „Da griff sie jäh mit beiden Händen um seinen Hals, daß sie den starken Mann fast würgte. [...] Und sie küßte ihn, bis sie den Atem verloren hatte.“ (LL 3, 538); „Wenn aber in dem kleinen Hause Jähzorn und Kräfte sich erschöpft hatten, dann [...] fielen Mann und Weib sich in die Arme und preßten und küßten sich, als ob sie so sich töten wollten.“ (LL 3, 549)

Vergangenheit, die sich auf die Kinder niederschlägt und ihr gegenwärtiges und zukünftiges Leben vernichtet. Die Kinder sind in dieses unzerreißbare und undurchschaubare Netz aus Schuld, Trauma, Kontingenz verstrickt (so nahm beispielsweise Hannas Tochter in unschuldigem Spielen die Schutzkappe von dem Metallstift ab, was später ungeplant zum Tod ihrer Mutter führte) und diese Schuld bzw. dieses erlittene Trauma bleibt in den Dingen präsent. Als weiteres Beispiel dafür kann auf die Bilder in der Kirche in *Aquis submersus* verwiesen werden, wie generell solche Ahnen-Galerien bzw. Ahnen-Porträts oft in Storms Texten zu finden sind (vgl. *Auf dem Staatshof*, *Im Schloß*, *Viola tricolor*). Sie und weitere Dinge, die als Erbgut inszeniert werden, fungieren dabei als Vergangenheitsspeicher,³² als Erinnerungsgegenstände und stiften auf doppelwertige Weise eine Genealogie, die in Storms Novellen einerseits Halt und Identität konstituiert, aber andererseits auch (beispielsweise durch die Schuld der Väter) problematisch, gar zerstörerisch für die Nachkommen wird. Eine solche Ambivalenz macht die Gegenstände rätselhaft, uneindeutig, interpretationsbedürftig,³³ überhaupt treffen wir in Storms Texten mehrfach auf unverfügbare, widerspenstige Objekte, die sich nicht so leicht verdrängen, domestizieren oder einordnen lassen.

c) *Die Mensch-Ding-Grenze verwischt sich in Storms Novellen auf verstörende Weise. Der Mensch wird zum Ding, das Ding vermenschlicht.*

Diese phantastische Anthropomorphisierung der Dinge und die – mit Ohnmacht erlebte – Reifikation der Menschen ist sicherlich einerseits Erbe der Romantik, andererseits Spiegel der beginnenden Moderne mit ihren Ent-

³² Ulrike Vedder prägte für diese Funktion der Dinge in Storms Novellen das treffende Bild der „Zeitkapseln“: Gegenstände die – nahezu unverändert und mit räumlicher Konstanz – aus der Vergangenheit in eine (höchst instabile) Gegenwart transferiert werden und fast wie eine Flaschenpost eine mitunter nicht entzifferbare, interpretationsbedürftige Botschaft übermitteln – und auch einen unauflösbaren Vergangenheitsbezug der einzelnen Figuren aufzeigen. Aber „die Dekontextualisierung der übertragenen Objekte aus ihrem früheren Zusammenhang transformiert und zerstört ihre Vergangenheit auch.“; Vedder 2013 (zit. Anm. 14), S. 74, 79 u. 83 (Zitat). Vgl. mit anderem Schwerpunkt auch: Regina Fasold: Theodor Storms Verständnis von „Vererbung“ im Kontext des Darwinismus-Diskurses seiner Zeit, in: Stormlektüren. Festschrift für Karl Ernst Laage zum 80. Geburtstag, hrsg. v. Gerd Eversberg, David Jackson und Eckart Pastor, Würzburg: Königshausen & Neumann 2000, S. 47–58.

³³ Ein sprechendes, freilich humoristisch aufgeladenes Beispiel hierfür ist das Schnupftuch des Hausherrn in *Beim Vetter Christian*: Es wird bei der Hausangestellten Julie gefunden und von einer anderen Dienstinne (Karoline) fälschlich als Liebespfand interpretiert. Ähnliche, freilich tragischere Fehlinterpretationen von Dingen thematisieren *Auf dem Staatshof*, *Aquis submersus* etc.

fremdungserfahrungen, Technisierungsschüben und Subjektkrisen.³⁴ Ein augenfälliges Exempel dafür ist die Grenzverwischung von Mensch und Ding in der Puppen-Motivik des *Pole Poppenspäler*. Wirken dort die Puppen mehrmals lebendig, scheinen manche Figuren wie etwa Liseis Mutter starr, tot, mechanisch zu agieren.³⁵ Im Kontext kapitalistischer Warenwirtschaft und ihrer Verdinglichung des Menschen zur Ware berechnet in *Hans und Heinz Kirch* der Vater Hans Kirch, „was ihm [...] dieser Mensch [sein Sohn Heinz] noch kosten dürfe“, und Wieb steht als Schankdame wie eine Ware zum „Tausch“ (LL 3, 116 u. 111).³⁶ Auch über die Grenzen der Diegese hinaus greift die Macht der Dinge erzählerisch auf die Menschen über, so hat Heinrich Detering in Bezug auf *Aquis submersus* nachgewiesen, wie von dem Bild des toten Knaben geradezu ein Sog auf den Betrachter (und auch den Leser) ausgeht, dem sich dieser nur schwer entziehen kann.³⁷ Dinge dominieren also in Storms Novellen häufig die Menschen, sie besitzen eine eigene Agency³⁸ und führen ein phantastisches Eigenleben.

Dinge und ihre Funktionen in Thomas Manns frühen Novellen – eine kreative Anverwandlung der Storm'schen Ding-Ästhetik?

Thomas Manns Prosa ist ebenfalls eine Prosa der Gegenständlichkeit, die der dort vorhandenen Fülle von Dingen starkes ästhetisches und symbolisches Gewicht verleiht. Neben anderen Einflüssen, Prätexten, Motivationen dafür läuft eine wichtige Spur meines Erachtens zurück in die Ding-

³⁴ Vgl. dazu jenseits von Storm u. a.: Blättler/Schmieder 2014 (zit. Anm. 7), S. 8f. Böhme 2006 (zit. Anm. 1), S. 82.

³⁵ Die menschlichen Figuren werden mehrfach mit Puppen bzw. Marionetten analogisiert (z.B. LL 2, 175f.), wohingegen die Kasperlpuppe als „Brüderl“ der Kinder bezeichnet wird (LL 2, 176).

³⁶ Das klärende Gespräch von Vater und Sohn wird zum betriebswirtschaftlichen Abrechnen („wir haben gestern mit einander abgerechnet“; LL 3, 120), wo die Schuld mit Geldscheinen (LL 3, 120) beglichen wird. Am Ende heißt es gar über den Vater: „Hans Kirch saß wie ein totes Bild“ (LL 3, 121).

³⁷ Detering 2001 (zit. Anm. 2), S. 118f.; vgl. ebd., S. 126, in Bezug auf die aktiv agierende Manuskript-Kladde in *Aquis submersus*. Solche Textpassagen belegen das phantastische Eigenleben der Dinge und eine Umkehrung bzw. Relativierung der Subjekt/Objekt-Beziehung in Storms Novellen.

³⁸ Zu aktuellen Agency-Theorien und -Definitionen vgl. Anthony Giddens: *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*, Berkeley/Los Angeles: University of California Press 1986. Andrew M. Jones/Nicole Boivin: *The Malice of Inanimate Objects. Material Agency*, in: *The Oxford Handbook of Material Culture Studies*, hrsg. v. Dan Hicks und Mary C. Beaudry, Oxford: Oxford University Press 2010, S. 333–351.

Ästhetik des Realismus, und hier gerade auch zu Storm. Wo zeigen sich Parallelen der Ding-Motivik in beiden Novellenwerken? Bei Thomas Mann werden wie bei Storm oft dieselben Dinge seriell wiederholt und immer wieder neu kombiniert, variiert. Zudem findet sich in Manns Novellistik, etwa in Texten wie *Der kleine Herr Friedemann* und *Tonio Kröger*, wieder jene dezidierte Dichotomie von Naturdingen (hier: Pflanzen, ‚Tieren‘, Elementen der Meteorologie) und Kulturdingen (hier: Kleidung, großbürgerliche Interieurs, Kunstgegenstände wie Bücher, Musikinstrumente, Bilder, auch Essen/Nahrungsmittel), die gegeneinander gestellt werden und doch ähnliche Funktionen haben.

Daneben zeigen sich aber auch Unterschiede zu Storms Ding-Ästhetik: In Manns Prosa sind deutlich mehr und facettenreichere Ding-Motive integriert, die des Weiteren durchaus in umfänglichen Ding-Ansammlungen kompiliert und in Aufzählungsform beschrieben werden. Ein augenfälliges Beispiel dafür ist im Frühwerk die Ding-Akkumulation im „Schönheitsgeschäft[]“ von „M. Blüthenzweig“ in der Erzählung *Gladius Dei*:

Welche freudige Pracht der Auslage! Reproduktionen von Meisterwerken aus allen Galerien der Erde, eingefaßt in kostbare, raffiniert getönte und ornamentierte Rahmen in einem Geschmack von präziöser Einfachheit; Abbildungen moderner Gemälde, sinnfroher Phantasieen, in denen die Antike auf eine humorvolle und realistische Weise wiedergeboren zu sein scheint; die Plastik der Renaissance in vollendeten Abgüssen; nackte Bronzeleiber und zerbrechliche Ziergläser; irdene Vasen von steilem Stil, die aus Bädern von Metalledämpfen in einem schillernden Farbenmantel hervorgegangen sind; Prachtbände, Triumphe der neuen Ausstattungskunst, Werke modischer Lyriker, gehüllt in einen dekorativen und vornehmen Prunk; dazwischen die Porträts von Künstlern, Musikern, Philosophen, Schauspielern, Dichtern, der Volksneugier nach Persönlichem ausgehängt ... (2.1, 224)³⁹

Bei solchen überbordenden Ding-Akkumulationen geht Thomas Mann eher in Spuren der anderen Realisten wie Stifter, Raabe, Fontane; zudem ist im Vergleich zu Storms Novellen chronologisch – sozial- wie literaturgeschichtlich – einiges passiert: Die kulturhistorisch anwachsende Dominanz der Dinge im Alltagsleben steigert sich um 1900 nochmals und literarhistorisch kann ein Autor des *Fin de siècle* nun auf narrative Ding-Akkumula-

³⁹ Als eins von mehreren weiteren Beispielen vgl. die Aufzählung bizarrer kunstgewerblicher Gegenstände im Atelier des Malers Meysenberg in *Gefallen* (2.1, 14). Vgl. zur Ding-Motivik in *Gladius Dei* auch: Andrea Bartl: Sammeln, Verkaufen, Begehren. Dinge und ihre Funktionen im Frühwerk Heinrich und Thomas Manns, erläutert am Beispiel von „Die Gemme“ und „Gladius Dei“, in: Mann_lichkeiten. Kulturelle Repräsentationen und Wissensformen in Texten Thomas Manns, hrsg. v. Ariane Totzke und Julian Reidy, Würzburg: Königshausen & Neumann (= Konnex. Studien im Schnittbereich von Literatur, Kultur und Natur) [erscheint 2017].

tionen in der Literatur des Symbolismus und Ästhetizismus, beispielsweise lange Enumerationen von Objekten in Romanen wie *À rebours* von Joris-Karl Huysmans, zurückgreifen. Thomas Mann nimmt in diesen Punkten daher Elemente von Storms Ding-Ästhetik auf, aber er aktualisiert sie und überführt sie in eine modernere, seiner Zeit und seinem Schreiben gemäße Ästhetik. Diese Tendenz, dass Mann sich Schreibstrategien Storms anverwandelt, sie in die eigene Ästhetik integriert und narrativ modernisiert, zeigt sich auch bei der Frage nach der Funktion von Ding-Motiven.

Denn in Thomas Manns Prosa erscheinen wie bei Storm Dinge als Äußerung eines ‚unerlaubten‘ erotischen Begehrens und werden z. T. mit Schmerz und Gewalt assoziiert. Begehren wird in Manns früher Novellistik häufig über Dinge versprachlicht; besondere Nähe zu Storm zeigt sich gerade in Bezug auf den Körperteilfetisch der weißen Frauenhand etwa in *Vision* und anderen Erzählungen.⁴⁰ Ein weiteres Beispiel, in dem sich Naturdinge und Kulturdinge in einer gemeinsamen Fetisch-Funktion für den begehrten Körper der Frau verbinden, ist die Novelle *Gefallen*:

Aber dann fühlte er aufs neue die Wärme ihrer Hand in der seinen und auf seinen Lippen, dann wußte er wieder, daß es wirklich Wirklichkeit war, und daß seine „verwegenen“, seligen Träume wahr geworden. Und er taumelte wie betrunken die Treppen [ihres Wohnhauses] hinunter, seitwärts auf das Geländer gebeugt, welches sie so oft berührt haben mußte, und welches er küßte, mit jubelnden Küssen, – von oben bis unten. – (2.1, 28)

Dieselbe Funktion – ein dinglicher Ersatz für den begehrten Körper der Frau – hat ein Fliederbusch im Vorgarten von Irmas Wohnhaus, der dem liebenden Mann in Duft und Berührung zum Substitut für Irmas Körper wird. Am Ende ‚tötet‘ er gar den Fliederbusch stellvertretend für die

⁴⁰ In *Vision* hält (in deutlicher Nähe zu Storm) eine solche weiße Frauenhand einen bisexuell aufgeladenen Fetisch-Gegenstand: „Ganz unten blendet Dammast; quer zacken und runden und winden gewirkte Blätter und Blüten. Darauf durchsichtig hingelattet und dann schlank ragend ein Krystallkelch, halb voll blassem Gold. Davor träumend hingestreckt eine Hand. Die Finger liegen lose um den Fuß des Kelches. Um den einen geschmiegt ein duff-silberner Reif. Blutend darauf ein Rubin. [...] Träumerisch und regungslos ruht die Mädchenhand. Nur da, wo sich über ihr mattes Weiß weich eine hellblaue Ader schlängelt, pulsiert Leben, pocht Leidenschaft langsam und heftig. Und wie es meinen Blick fühlt, wird es rascher und rascher, wilder und wilder, bis es zum flehenden Zucken wird: Laß ab“ (2.1, 12). Vgl. auch die einschlägige Hand-Motivik in *Der Bajazzo* (2.1, 147), *Der Wille zum Glück* (2.1, 56f.) etc. Vgl. zu Thomas Manns Wertschätzung für Theodor Storms hier einschlägiges Gedicht *Frauenhand*, das auch in Manns Storm-Essay zitiert wird: Laage 2002 (zit. Anm. 2), S. 24. Karl Ernst Laage: Thomas Manns Storm-Essay und sein neues Storm-Bild, in: TM Jb 12, 1999, 191–203, bes.: 195. – Vgl. zum Motiv der Hand auch: Erkme Joseph: Das Motiv „Hand“ – ein Beispiel für Leitmotivtechnik im „Zauberberg“ von Thomas Mann, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch, Bd. 34 (1993), Berlin: Duncker & Humblot, S. 131–169.

untreue Irma,⁴¹ was eine Verbindung von erotischem Begehren und Gewalt offenbart, die sich in Ding-Motiven konzentriert; die beiden Beispiele aus *Gefallen* (das Treppengeländer und der Fliederbusch) belegen, dass diese Funktion in Naturdingen und Kulturdingen gleichermaßen auftritt.

Kulturdinge stiften zudem in Thomas Manns Prosa wiederholt eine Genealogie bzw. stellen eine Verbindung zur Vergangenheit der Familie her, was beides ein starkes Motiv vor allem in den Romanen, aber auch in einigen frühen Novellen wie beispielsweise *Der Bajazzo* ist. Dort etabliert sich in den von den Eltern geerbten Möbeln und in den „Vorfahrenbildern“ (2.1, 129) eine Familiengenealogie, die die Bajazzo-Figur in eine (unge-wollte) Traditionslinie des Bürgerlichen stellt und ihn als Nachfahr an eine Familienvergangenheit bindet. In diesen Dingen erlebt er ein bürgerliches Ordnen und Zementieren seines Lebenslaufs, das ihm einerseits Halt gibt, aber ihm andererseits höchst fragwürdig ist.

Neben den Funktionen als fetischartige Konzentration von Begehren, familialem Erinnerungsspeicher und Stifter von Genealogien – hier wird die Nähe Storms und Manns wohl am deutlichsten erkennbar – haben die Dinge in beider Novellenwerken noch andere komplexe Funktionen. So charakterisieren die jeweiligen Erzähler Manns und Storms Figuren über ihnen zugeordnete Dinge⁴² oder zeigen über diese Dinge soziale Hierarchien und Geschlechterordnungen⁴³ in den beschriebenen Dorf-/Stadt-Gemeinschaften an, mehr noch: solche sozial sanktionierten Machtgefüge werden zum Teil wiederum durch die geschilderten Dinge problematisiert und unterwandert. Dinge verknüpfen darüber hinaus leitmotivisch einzelne Handlungsschritte und konzentrieren symbolisch zentrale Bedeutungsgehalte. Über Ding-Motive werden zudem Raum- und Zeitstrukturen etabliert und im Kontext realistischen Erzählens ‚Wirklichkeitsanker‘ ausgeworfen, das heißt: bestimmte Ding-Motive werden als Garanten für Authentizität und Faktizität eingesetzt, relativieren aber gleichzeitig dieses realistische Erzählprogramm, etwa indem die Texte die perspektivisch geprägte Wahrnehmung und die ‚subjektive‘ Interpretation der Dinge

⁴¹ „Vor ihrem Hause blieb er stehen und schlürfte eine Weile den Fliederduft. Mit dem Strauch hatte er allmählich eine innige Freundschaft geschlossen. Immer, wenn er kam, machte er vor ihm Halt und hielt ein kleines, stummes, überaus gemütvolltes Zwiegespräch mit ihm“ (2.1, 41 u. ö.). Zur (an Storm geschulten) Wahrnehmungsthematik im Kontext des Fliedermotivs vgl. Strowick 2012 (zit. Anm. 24), S. 179–184.

⁴² Vedder 2013 (zit. Anm. 14), S. 75.

⁴³ Vgl. generell zur Frage, wie Dinge und Gesellschafts- bzw. Geschlechterordnungen interagieren: Barbara Stollberg-Rilinger: Macht und Dinge, in: Samida/Eggert/Hahn 2014 (zit. Anm. 7), S. 85–88, bes.: 86. Gudrun M. König: Geschlecht und Dinge, in: ebd., S. 64–69, bes.: 65.

durch den Erzähler offenlegen und damit dessen ‚unzuverlässiges Erzählen‘ ausstellen. Anthropologische wie soziologische Reflexionen treten hinzu: Über die Ding-Motivik wird in Ansätzen eine Kritik an der Verdinglichung des Menschen in ökonomisch-kapitalistischen Kontexten oder eine tiefgreifende Erkenntnis- und Wahrheitsskepsis entworfen, wenn etwa Dinge als Indizien trügerisch und mehrdeutig werden.

Noch andere Funktionen von Dingen in der Prosa Thomas Manns und Theodor Storms ließen sich in tiefergehenden Textanalysen finden, stellt dieser Aspekt doch eine ertragreiche Forschungsfrage und ein Desiderat dar; mein Aufsatz versteht sich als Impuls, dieser Idee weiter nachzugehen. Als erstes Zwischenergebnis ist daher festzuhalten: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kommt es in vielen Bereichen zu einem anderen, intensiveren Verhältnis der Menschen zu den Dingen, zu einer vermehrten Akkumulation und Ausstellung von Objekten, einem obsessiv-libidinösen Ausrichten vieler Lebensbereiche auf das Materielle, im Ganzen: zu einer gesteigerten Macht und Ästhetik der Dinge. Das schlägt sich insbesondere auch in der Literatur des Realismus nieder. Theodor Storms Novellen sind repräsentative Beispiele und zugleich Sonderfälle eines solchen dingorientierten Erzählens. In den Ding-Motiven äußern sich in Storms Texten insbesondere jene Vorgänge, die nicht versprochen werden können: unerlaubtes erotisches Begehren, Gewaltbeziehungen, erlittene Traumata, die Schuld der Väter – zudem ein Überhang an Vergangenheit, der eine Genealogie herstellt, aber auch für die Erben zerstörerisch wirken kann. Dabei sind die Dinge jedoch nicht eindeutig zu dechiffrieren, vielmehr erweisen sie sich als vieldeutig, rätselhaft und interpretationsbedürftig. Die Figuren, die sie zu deuten versuchen, scheitern mitunter in diesem Bemühen. Sie erlangen nur perspektivisch geprägte *Wahrnehmungen*, keine objektiven *Wahrheiten*. Sicherlich wird in Storms Novellen der – für den Realismus typische – Versuch gemacht, im Erzählen und in der Anordnung der Dinge eine konstruktive Ordnung zu stiften. Ob das freilich so ungebrochen gelingt, ist fraglich, stattdessen zeigen die Widersprüchlichkeit der Erzählungen und die Unverfügbarkeit der Dinge die Fragilität, Eigendynamik und Kontingenz der modernen Welt an. Auch werden in Storms Texten immer wieder dieselben wenigen Dinge seriell wiederholt und variiert. Das macht sie ebenfalls nicht zu Garanten des Authentischen, des Faktischen oder Verlässlichen. Storms Prosa erweitert hier klassische narrative Muster des Realismus und führt sie zu einer eigenen künstlerischen Erzählweise weiter.

Ähnliches ist auch bei Thomas Manns Novellen in Bezug auf Theodor Storms Erzähltexte zu finden, ist doch Manns Prosa, hier die frühe Novel-

listik, von einer ähnlichen Ding-Ästhetik geprägt. Sie fußt durchaus auf Erzählmustern des deutschsprachigen Realismus – gerade auch Storms –, aber verwandelt diese der eigenen Ästhetik kreativ an, ja modernisiert, aktualisiert sie. Trotzdem haben die Ding-Motive in Manns Texten ähnliche Funktionen wie noch bei Storm: So äußern sie zum Beispiel als fetischartige Objekte tabuisiertes Begehren oder etablieren als Vergangenheitspeicher Genealogien, die Halt zu geben suchen, aber die Nachfahren auch gefährden. Die Dinge im Werk Thomas Manns bleiben – wie bei Storm – vieldeutig, rätselhaft, zum Teil widerspenstig, unverfügbar. Die Frage nach dem Stiften einer poetischen Ordnung durch das richtige Arrangement der Dinge und eine sinnvolle Ordnungsstruktur des Textes entzieht sich bei Theodor Storm und Thomas Mann als Vorläufer bzw. Vertreter der ästhetischen Moderne um 1900 gleichermaßen einer vorschnellen, eindeutigen Antwort.